

Am 15. Mai 2023 war es so weit: Der Bundesfinanzminister und FDP-Vorsitzende Christian Lindner kritisierte erstmals öffentlich seinen Bundeskanzler Olaf Scholz: In Zeiten von mehr Homeoffice sei ein „mindestens 800 Millionen Euro teurer Neubau neben dem Kanzleramt entbehrlich“, sagte Lindner in der Sendung von Sandra Maischberger. Bundeskanzler Scholz werde missvergnügt sein, „dass ich das jetzt hier vorgeschlagen habe. Aber das ist mein Job!“ Damit war Lindner der erste Politiker der Ampelkoalition, der es wagte, die geplante Verdopplung des Bundeskanzleramtes zu kritisieren.

Bürolandschaft hat sich dauerhaft verändert

Die Pandemie hat Deutschlands Bürolandschaft dauerhaft verändert. Vor fast drei Jahren mussten viele Beschäftigte über Nacht ins Homeoffice ausweichen, mittlerweile ist Remote Work mit Diensten wie Microsoft Teams oder Slack und Videochat-Systemen aus dem Arbeitsalltag nicht mehr wegzudenken. Das Arbeitsleben vieler Bürobeschäftigter werde zukünftig aus einer Kombination von Homeoffice und Büroarbeit bestehen, prognostiziert die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. „86 Prozent aller Unternehmen, bei denen mobiles Arbeiten grundsätzlich möglich ist, wollen dies fortführen oder sogar noch ausbauen“, erklärt die BDA. Das trage zu persönlicher Jobzufriedenheit, aber auch zu Arbeitgeberattraktivität und Fachkräftegewinnung bei.

Netzqualität ist oft immer noch schlecht

Homeoffice, hybrid oder vor Ort? Auch eine aktuelle Studie von Okta und Statista liefert Argumente für ein flexibles Arbeitsmodell. Eine der Kernaussagen lautet: Sechs von zehn Befragten halten Remote-Beschäftigte für produktiver als diejenigen, die im Büro arbeiten. Insgesamt wurden europaweit 524 Entscheider befragt, die in ihrem Unternehmen Einfluss auf das



Auch nach der Pandemie finden weiterhin viele Termine digital statt.

Foto istock/AndreyPopov;

Der digitale Rückstand wird immer größer

Für viele wurden mobiles Arbeiten und Homeoffice während der Pandemie zur neuen Normalität. Gleichzeitig bescheinigt eine Studie der Ampelregierung eine schlechte Digitalpolitik. Und dem Staat fehlen für viele Digitalisierungsziele die IT-Experten.

Von Dirk Mewis

Eine Investition in die Zukunft

Im Zeitalter der Cyberkriminalität muss sich jeder Unternehmenslenker strategisch auf die Sicherheit seines Unternehmens vorbereiten. Der detaillierte Blick auf ein Fallbeispiel eines mittelständischen Unternehmens liefert ein umfassendes Bild der Sicherheitsmaßnahmen anhand aktueller Herausforderungen. Von Andreas Baresel

Von Hippokrates stammt der Satz: „Der beste Arzt scheint mir der zu sein, der sich auf Voraussicht versteht.“ Das daraus abgeleitete Motto „Vorbeugen ist besser als Heilen“ erhält im Zeitalter der Cyberkriminalität eine neue Relevanz. Für Unternehmenslenker bedeutet dies, dass alle erdenklichen Anstrengungen unternommen werden müssen, um einen Cyberangriff abzuwenden oder die möglichen Folgen so gering wie möglich zu halten. Denn ein erfolgreicher Angriff kann die Existenz des Unternehmens bedrohen – wie aktuelle Beispiele zeigen, etwa beim Fahrradhersteller Prophete, der nach einem Cyberangriff in die Insolvenz gehen musste.

Zügiges Handeln ist gefragt

Cyberattacken sind Alltag. Mehr als 80 Prozent der Unternehmen in Deutschland waren 2022 von Attacken betroffen. Der entstandene Schaden lag bei rund 203 Milliarden Euro, so die Zahlen des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) und des Digitalverbands Bitkom. Maßnahmen zur Abwehr von Cyberattacken sind dabei um ein Vielfaches günstiger – und die Kosten zudem planbar – als etwa die direkten Schäden, die beispielsweise durch eine Verschlüsselung der Systeme und damit einhergehende Produktionsausfälle von teilweise Monaten entstehen können.

Dennoch fehlt es bei vielen Unternehmen selbst am IT-Basischutz. Firewall und Spam-Filter, also Schutzmaßnahmen aus dem vergangenen Jahrhundert, reichen bei Weitem nicht mehr aus. Drei zentrale Ansatzpunkte sind bei der Cybersicherheit zu beachten: die Schulung der Menschen, die Absicherung der Technik/Systeme und eine sorgfältige Organisation. Dieser Dreiklang bildet das Rückgrat eines jeden erfolgreich geschützten Unternehmens in der digitalen Ära. Am Beispiel eines mittelständischen Unternehmens aus dem Bereich der Serviceindustrie lässt sich das gut aufzeigen. Das Unternehmen hat mehrere Standorte in Deutschland und eine dreistellige Anzahl an Mitarbeitern. Durch die verstärkten Angriffe erkannte die Unternehmensleitung den eigenen Bedarf nach Sicherheitslösungen und handelte schnell und zielstrebig.

Das Unternehmen entschied sich, die Sicherheit der Unternehmens-IT an einen IT-Dienstleister zu übertragen. Am Anfang der Zusammenarbeit mit einem IT-Dienstleister – in diesem Fall Datagroup – stand das Security-Assessment. Hierbei wurden eine Analyse des Status quo der Unternehmens-IT vorgenommen und das IT-Sicherheitsrisiko in den genannten Dimensionen – Menschen, Technik/Systeme und Organisation – bewertet. Aus den Ergebnissen des Assessments wurde eine Roadmap zur Weiterentwicklung des bestehenden IT-Security-Levels und zur Schwachstellenbeseitigung entwickelt.

Das Unternehmen der Fallstudie war im Bereich „Organisation“ bereits gut aufgestellt. Daher wurden die Maßnahmen auf die Dimensionen „Mensch“ und „Technik/Systeme“ fokussiert. Ein großer Vorteil ist, wenn alle IT-Sicherheitsmaßnahmen aus einer Hand kommen. So kann ein perfekt aufeinander abgestimmter IT-Basischutz eingerichtet werden – denn alle Dimensionen des Security-Dreiklangs müssen nahtlos ineinandergreifen.

Das häufigste Einfallstor für Hacker ist ein Mensch. Daher wurden in der Dimension „Mensch“ Schulungen für Mitarbeiter eingeführt. Die Inhalte der Schulungen werden regelmäßig durch kurze Wissensschnipsel, welche an die Mitarbeiter ausgespielt werden, zurück ins Bewusstsein gerufen. Der Erfolg der Schulungen wird durch orchestrierte „Phishing-Attacken“ geprüft. Hierbei handelt der IT-Dienstleister wie ein Angreifer und versucht Mitarbeiter mit gefälschten Mails zum Klicken zu animieren – dabei wird natürlich, im Gegensatz zu echten Angriffen, keine Schadsoftware verteilt.

In der Dimension „Technik/Systeme“ wurden mehrere Maßnahmen ergriffen. Um Hackern kein Einfallstor zu bieten, wurde ein sauberes Patchmanagement mit einem External-Attack-Surface-Management kombiniert, um Softwarelücken zuverlässig zu schließen und neu bekannt werdende Schwachstellen insbesondere bei den besonders angreifbaren, aus dem Internet erreichbaren Systemen zukünftig ebenfalls schnell erkennen und schließen zu können. Zusätzlich wurde die Passwortkomplexität verstärkt. Um im Notfall noch handlungsfähig zu sein und keinen Erpressungsversuchen nachgeben zu müssen, wurden

„Immutable (dt. unveränderliche) Backups“ zur Datenrettung eingeführt, welche auch durch einen Angreifer nicht zerstört werden können.

Schutz ist nicht optional

Eine wesentliche Komponente des Sicherheitskonzeptes bei dem Unternehmen der Fallstudie sind die Tools „Security Information and Event Management (SIEM)“ und „Kompromittierungsscanner“. Dies ermöglicht die automatische Echtzeitüberwachung von Bedrohungen und die Einleitung frühzeitiger Abwehrmaßnahmen. Sie erlauben es, Datenflüsse zu kontrollieren, ohne den regulären Betrieb zu beeinträchtigen, und zudem einen gezielten Schutz der priorisierten Assets zu gewährleisten. Das Unternehmen konnte dank dieser Maßnahmen bereits mehrere Angriffe, die sonst existenzbedrohend gewesen wären, erfolgreich abwehren.

Der Weg zur Cybersicherheit des eigenen Unternehmens gleicht einer Reise, die kontinuierliche Überprüfungen und Anpassungen erfordert. Hierbei sollte nicht vergessen werden, dass IT-Sicherheit nicht nur eine schützende Maßnahme, sondern eine kluge Investition in die Zukunft des Unternehmens darstellt. Maßgeschneiderter Schutz ist deshalb keine Option, sondern eine Notwendigkeit, der sich Unternehmenslenker jetzt stellen müssen.

Andreas Baresel ist Vorstandsvorsitzender von DATAGROUP.

IMPRESSUM

IT und Digitalisierung im Mittelstand
Verlagsspezial der
Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Fazit Communication GmbH,
Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Hannes Ludwig,
Jonas Grashy
Redaktion: Dirk Mewis,
Christina Lynn Dier (verantwortlich)
Anzeigen: Ingo Müller (verantwortlich) und
Jürgen Mauker, REPUBLIC Marketing & Media
Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin,
www.republic.de
Weitere Angaben siehe Impressum dieser
Zeitung.

Arbeitsmodell haben, 108 davon aus Deutschland.

Gleichzeitig kommt die Digitalisierung in Deutschland nur schleppend voran. Die Netzqualität ist häufig immer noch schlecht. Auch im europäischen Vergleich schneidet die Bundesrepublik unterdurchschnittlich ab. In einer Veröffentlichung der EU-Kommission zur Onlinebereitstellung öffentlicher Dienstleistungen belegt Deutschland Platz 21 von 35 Ländern und wird mit einem Digitalisierungsgrad von 63 Prozent als unterdurchschnittlich bewertet.

Der Koalitionsvertrag der Ampel versprach den „digitalen Aufbruch“ und „eine umfassende Digitalisierung der Verwaltung“. So sollten sich zum Jahreswechsel laut Onlinezugangsgesetz fast 600 Behördengänge in Deutschland komplett online erledigen lassen. Ende 2022 waren dann aber erst 101 komplett online nutzbar, 143 teilweise online abrufbar und 326 gar nicht, wie eine Analyse des Vergleichsportals Verivox ergab. Und für die Verwaltungsdigitalisierung verzichtet die Bundesregierung mittlerweile auf einen Zeitrahmen.

Dringende zentrale Maßnahmen

„In Deutschland war das Jahr 2022 in Bezug auf digitale Zukunftstechnologien eher eines der enttäuschten Hoffnungen“, resümiert Philip Meissner, Direktor des European Center for Digital Competitiveness an der Business School in Berlin, die Ergebnisse einer ESCP-Studie. Der Rückstand im Bereich der Digitalisierung scheinete noch ausgeprägter als im Vorjahr, und zum ersten Mal blicke eine Mehrheit der Befragten mit Pessimismus in die digitale Zukunft des Landes. „Die großen Erwartungen an einen digitalen Neuanfang durch die Ampelregierung haben sich nicht erfüllt“, stellt der Digitalreport 2023 der ESCP Business School fest. Die Studie stützt sich auf eine repräsentative Umfrage in der Bevölkerung sowie zusätzlich auf Interviews unter rund 500 Top-Führungskräften aus Wirtschaft und Politik.

„Die Digitalisierung in Deutschland hat nach einem guten Jahr der Ampelregierung noch nicht wirklich an Fahrt aufgenommen

und ist trotz aller politischen Bekenntnisse nicht zur Chefsache geworden“, kritisiert auch Marc Tenbrieg, geschäftsführender Vorstand beim Deutschen Mittelstandsbund. Außerdem würden Unternehmen, die in den letzten Jahren der Corona-Pandemie viele Unternehmensprozesse digitalisiert hätten, durch eine schlechte Netzinfrastruktur ausgebremst. „Die hochgesteckten Digitalisierungsziele der Bundesregierung wurden bisher nicht einmal annähernd erreicht“, bilanziert der Mittelstandsexperte. Dabei sei die Digitalisierung ein Hauptfaktor für die internationale Wettbewerbsfähigkeit und Deutschland „hinkt im europäischen und weltweiten Vergleich immer mehr hinterher“, stellt Tenbrieg fest.

Visumverfahren für IT-Fachkräfte erleichtern

Damit der Rückstand aufgeholt werden kann, empfehlen die ESCP-Studienautoren unter anderem, das Visumverfahren für IT-Fachkräfte zu erleichtern. Außerdem müsste die Digitalisierung der Verwaltung tatsächlich flächendeckend vorangetrieben werden.

Das wird allerdings schwierig werden. Denn in deutschen Amtsstuben fehlen laut einer Studie der Unternehmensberatung McKinsey bis 2030 rund 140.000 IT-Spezialisten. Der Personalmangel droht die Digitalisierung weiter zu verschleppen. Seit der vorigen Berechnung aus dem Jahr 2019 habe sich die Personallücke damit um 15 Prozent vergrößert, rechnen die Berater aus. Die Hochrechnungen basieren auf dem aktuellen Einstellungstempo und der Zahl derer, die in den kommenden Jahren in den Ruhestand wechseln.

Bereits jetzt klappe eine Lücke von 39.000 Expertinnen und Experten, die sich bis 2030 mehr als verdreifachen werde. Um den Fachkräftemangel zu beheben, müssten Behörden und Amtsstuben zum einen ihre Einstellungsverfahren beschleunigen, analysiert die Studie. Allerdings komme zu wenig Nachwuchs aus den IT-Studiengängen, um den Bedarf zu decken. Deshalb sei es wichtig, das eigene Personal weiterzubilden.



Wie werden wir erfolgreich nachhaltig und nachhaltig erfolgreich?

Gemeinsam finden wir die Antworten für morgen.

Machen Sie den Wandel zur Chance: mit umfassender Beratung und der passenden Finanzierung.
Mehr dazu: sparkasse.de/unternehmen



In Partnerschaft mit:

Deutsche Leasing |

Weil's um mehr als Geld geht.



Herr Klausmann, Hitze, Dürre, Wasserknappheit und zunehmende Ertragsunsicherheit: Vor welche Herausforderungen stellt der Klimawandel die deutsche Landwirtschaft und ihre Maschinenlieferanten?

Zwar hat es in den letzten Wochen stark geregnet, was für die Natur sehr zu begrüßen ist. Doch weiterhin ist Wasserknappheit eine der größten Herausforderungen für die Landwirtschaft. Insbesondere mit Blick auf den niedrigen Grundwasserspiegel wird klar, dass ein paar Regenwochen das Steuer nicht rumreißen können. Natürlich geht es immer darum, Ernteerträge zu verbessern und Betriebskosten zu senken. Dabei ist der Aspekt des Wassermanagements aktuell von großer Bedeutung.

Das Unternehmen John Deere ist einer der führenden Hersteller von Landtechnik in Deutschland und produziert die meistverkauften Traktoren Europas. Wie haben sich die Anforderungen der Kunden in den letzten Jahren verändert? Indem wir nicht nur Landmaschinen anbieten, sondern wir uns auch als Unternehmen an den veränderten Bedürfnissen der Landwirte orientiert haben, entwickelten wir uns vom Landmaschinenhersteller in ein Tech- und Softwareunternehmen. Neben dem Bedarf an Maschinen sehen wir eine immer größere Nachfrage

nach Software- und vor allem KI-Lösungen. Denn künftig ernten Landwirte nicht nur Feldfrüchte, sondern auch Daten. Maschinendaten, welche die Beanspruchung der Maschinen messen, und darauf basierende KI-gestützte proaktive Wartung oder eben Felddaten, die das Wassermanagement oder Düngeaufbringung effizienter beziehungsweise umweltschonender machen, sind von gewaltigem Nutzen. Wenn wir Daten für Landwirte verfügbar machen und daraus Schlüsse ziehen, entwickelt sich auch die Arbeit der Landwirte weiter Richtung Precision Farming, wo jeder Tropfen und jedes Korn zählen.

Landwirte nutzen vermehrt Sorten, die mit Hitze und Trockenheit besser zurechtkommen. Welche Strategieanforderungen knüpfen sich für Landtechnikhersteller daran?

Wir kennen verschiedene wasserschonenden Bearbeitungsmethoden, wir müssen diese nur zu den entsprechenden Zeiten richtig einsetzen. Im Hausgarten spricht man davon, dass einmal hacken zweimal gießen ersetzt. Unsere hochauflösende Datenbasis erlaubt es uns, die Wassernutzung im Feld genauer zu modellieren. Etwa, indem verschiedene Feldszenarien in einem Analysetool eingestellt werden können und sich so Antworten auf Fragen hinsichtlich der Bodenqualität, der Wasserverfügbarkeit und der lokalen Klimabedingungen beantworten lassen, ist es nicht nur einfacher, die Anforderungen jedes landwirtschaftlichen Betriebs individuell zu erfüllen und dessen Abläufe zu optimieren. Vor allem kann der Einsatz und die Verfügbarkeit von Wasser genauer berechnet und geplant werden.

Nutzer des John Deere Operations Center sind mittels des Analysetools von unserem Partnerunternehmen GeoPard dazu in der Lage, Datenraster über ihre Felddaten zu legen. Dadurch erhalten sie einen präzisen Kenntnisstand ihrer landwirtschaftlichen Flächen zentimetergenau und in Parzellen aufgeteilt. Fast wie ein gesunder Boden Schichten hat, durch die Wasser strömen kann, können auch die Datenraster der Felddaten „aufgeschichtet“ werden. So liefert ein Raster etwa Informationen zum Kalkgehalt des Bodens, ein weiteres liefert

„Jeder Tropfen und jedes Korn zählen“

Martin Klausmann, Experte für Digitale Systeme bei John Deere, erklärt, wie sich der Landmaschinenhersteller in ein Tech- und Softwareunternehmen verwandelt, und erläutert, wie Precision Farming es ermöglicht, Wasser zu sparen und auf die Hälfte der Pflanzenschutzmittel zu verzichten.



Foto privat

Informationen zur Bodenfeuchte, und ein drittes Raster bildet den Nährstoffgehalt ab.

Was bedeutet für die Landwirtschaft die Umsetzung der EU-Ziele, bis 2030 auf die Hälfte der Pflanzenschutzmittel zu verzichten und sie in Schutzgebieten völlig zu verbieten?

Die Digitalisierung sorgt dafür, dass unsere Maschinen im Feld immer mehr erfassen und präzisere Daten über Sensoren erfassen und somit gezielt elektronisch gesteuerte Applikationen gefahren werden können. Das gilt nicht nur für die Pflanzenschutzmittel, die selektiv das richtige Mittel in der richtigen Menge an die richtige Stelle applizieren kann, sondern auch für mechanische Hacken, die über Bilderkennungsoftware die Kulturpflanze von dem Beikraut unterscheiden können. Solche Maschinen und Geräte im Zusammenspiel mit Drohnen- oder Satellitendaten, Detailwissen über die Beikraut-beziehungsweise Pathogen-Entwicklung und KI werden es uns ermöglichen, die für 2030 gesetzten EU-Ziele zu erreichen.

Hersteller wie John Deere forschen mit alternativen Brennstoffen für Motoren. Am besten wäre ein Traktor, der Diesel und andere Kraftstoffe tanken kann, also ein Vielstoffmotor. Wie ist der Stand der Dinge?

Unser Ziel ist es, Landwirtinnen und Landwirten den Sprung zu einer nachhaltigeren und produktiveren Landwirtschaft zu ermöglichen. Denn die Landwirtschaft in Deutschland kann nur dann nachhaltig sein, wenn es gelingt, sie von fossilen Kraftstoffen zu entkoppeln. Die Herausforderung: In der Landtechnik sind vollelektrische Antriebe aktuell nur in den unteren Leistungsklassen sinnvoll. Anders als beispielsweise in der Autoindustrie ist die Elektrifizierung von Landmaschinen derzeit nur bedingt möglich, denn batteriebetriebene Konzepte bei mittleren und großen Traktoren sind zurzeit nicht umsetzbar, da die Leistungsdichte der Batterien zu gering ist.

Dagegen wird die Selbstversorgung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Rapsöl und Co. wieder interessanter.

Dem stehen allerdings die Opportunitätskosten der landwirtschaftlichen Produktion

gegenüber. Diese waren zum Anfang des Ukrainekrieges sehr hoch, inzwischen sind sie wieder auf normalem Niveau angelangt. Fest steht, dass politisch die Weichen pro alternative Kraftstoffe gestellt und für Landwirte Anreize geschaffen werden sollten. Landwirte könnten dann zu Selbstversorgern werden und einen spürbaren Beitrag zur Entlastung der Umwelt leisten.

Als Brückentechnologie haben Multifuel-Konzepte ein großes Energiesparpotential, bis die Elektrifizierung auf dem Feld großflächiger möglich ist. Dieses Motorkonzept erlaubt neben konventionellem Diesel auch den Einsatz von anderen Kraftstoffen – vor allem Pflanzenölen, die vorzugsweise nachhaltig und regional beziehungsweise dezentral hergestellt und eingesetzt werden.

Würden alle Traktoren auf dieses Verfahren umgestellt, könnten die CO₂-Emissionen von Landmaschinen um bis zu 94 Prozent gesenkt werden. Und dies wiederum könnte im Falle einer CO₂-Steuer dann die Opportunitätskosten für die Landwirte deutlich senken.

Das Interview führte Dirk Mewis.

Wasserknappheit ist eine der größten Herausforderungen für die Landwirtschaft. Ein paar Regenwochen können das Steuer nicht rumreißen.

SKODA

Immer ein passender Antrieb für Ihr Business.

Die Škoda Aktionsangebote für den Octavia Combi und den Enyaq iV.

z.B. Škoda Octavia Combi Edition Business-Leasing mtl. ab 330,- €*



Egal, ob Sie sich für einen effizienten Verbrenner oder für einen 100% elektrischen Antrieb entscheiden, mit dem Škoda Octavia Combi und dem Škoda Enyaq iV treffen Sie immer eine smarte Businessentscheidung.

Entdecken Sie unsere Businessmodelle und attraktive Angebote jetzt auf skoda.de/businessaktion

Škoda Octavia Combi Edition 1,5 l TSI 110 kW (150 PS): Kraftstoffverbrauch (kombiniert): 6,2–5,1 l/100 km; (Kurzstrecke) 8,1–7,6 l/100 km; (Stadtstrand) 6,1–5,3 l/100 km; (Landstraße) 5,3–4,4 l/100 km; (Autobahn) 6,4–4,8 l/100 km; CO₂-Emissionen (kombiniert): 141–116 g/km; CO₂-Effizienzklasse: C–B (WLTP-Werte).

* Ein Leasingangebot der Škoda Leasing, Zweigniederlassung der Volkswagen Leasing GmbH, Gifhorner Straße 57, 38112 Braunschweig. Am Beispiel eines Škoda Octavia Combi Edition 1,5 l TSI 110 kW (150 PS), 6-Gang-Schaltgetriebe inkl. Metalllackierung, unverbindliche Preisempfehlung 32.747,90 € (zzgl. MwSt.). Laufzeit 48 Monate und jährliche Laufleistung 15.000 km, 0,- € Sonderzahlung, zzgl. MwSt., zzgl. Überführungs- und Zulassungskosten. Dieses Angebot gilt nur für gewerbliche Kunden (außer Sonderabnehmer) und bei Bestellung beim teilnehmenden Škoda Partner bis zum 30.09.2023. Bonität vorausgesetzt.

Abbildung enthält aufpreispflichtige Sonderausstattung.

Erfolgsfaktoren für die hybride Arbeitswelt

Fast neun von zehn mittelständischen Unternehmen ermöglichen inzwischen flexibles Arbeiten auch außerhalb der Firmenbüros. Um eine produktive, sichere und effiziente Zusammenarbeit der Mitarbeiter in einer hybriden Arbeitsumgebung sicherzustellen, sind allerdings kulturell und technologisch grundsätzliche Weichenstellungen nötig.

Von Adrian Müller

Mobil von unterwegs oder zu Hause zu arbeiten ist seit der Corona-Pandemie nicht nur im Vertrieb oder im Kundendienst in den meisten Betrieben zur Selbstverständlichkeit geworden. Es dominieren intelligente Mischformen aus festen Bürotagen und Arbeitszeiten im Homeoffice oder unterwegs, beispielsweise auf dem Weg zum Kunden. Gleichzeitig wird vielerorts darüber nachgedacht, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an neuen Standorten, insbesondere im Ausland, in die Arbeitsprozesse des Unternehmens einzubeziehen sind.

Flexibles Arbeiten bleibt attraktiv

Neben der Effizienz und Einheitlichkeit der Geschäftsprozesse sind Treiber für diese Entwicklung beispielsweise ebenso die zunehmende Internationalisierung wie auch der Fachkräftemangel. Gerade für dringend gesuchte Spezialisten und den gut ausgebildeten Nachwuchs ist ortsunabhängiges und flexibles Arbeiten attraktiv – und wird deshalb beim Kampf um Talente immer mehr zum Entscheidungsfaktor. Und die Situation spitzt sich weiter zu: So werden etwa laut den Marktforschern von IDC bis 2025 rund 90 Prozent der Unternehmen weltweit einen IT-Fachkräftemangel zu spüren bekommen. Doch nicht nur die eigenen Mitarbeiter, auch die Kunden erwarten schnell agierende und verlässliche Geschäftspartner, die Projekte nicht allein über Vor-Ort-Besuche, Telefon oder Mail, sondern ebenso über Ad-hoc-Videokonferenzen oder gemeinsam genutzte IT-Anwendungen transparent und flexibel abwickeln können. Doch wie kann es gelingen, in dieser neuen Arbeitswelt die Zusammenarbeit möglichst produktiv, effizient und sicher zu organisieren?

Eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Integration von hybriden Arbeitsumgebungen in den beruflichen Alltag ist die Unternehmenskultur. Hierbei spielen Vertrauen und das Vorbild des Managements eine entscheidende Rolle. Die Führungskräfte sind hier in besonderem Maße gefordert: Schließlich müssen sie neue Formen der Mitarbeiterführung einsetzen, die nicht auf Kontrolle setzen. Sie müssen gewohnte Arbeitsabläufe verändern und für den richtigen technologischen Rahmen sorgen.

Diesen Veränderungsprozess haben wir bereits vor Jahren begonnen. Angewandt wird ein auf zielorientierter Führung und Vertrauensarbeitszeit basierendes Arbeitsmodell, das hervorragend funktioniert und sich nicht nur in der Zeit der Pandemie bewährt hat. Es gibt den Mitarbeitern die Flexibilität, die sie benötigen, um erfolgreich zu sein. Es wird in agilen Teams gearbeitet, die sich selbst organisieren und bedarfsgerecht entscheiden, welche Art des hybriden Arbeitens für sie passt. Wichtig war beispielsweise, früh dafür zu sorgen, dass in hybriden Konferenzen auch virtuelle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch unsere KI-basierten Video- und Audiolösungen gleichberechtigt gesehen und gehört werden.

Nicht nur die Netzwerksicherheit ist wichtig

In dieser neuen Welt der Zusammenarbeit spielt neben Vertrauen und Flexibilität insbesondere die Sicherheit eine entscheidende Rolle. Noch denken viele Mittelständler dabei vor allem an ihr Netzwerk. Doch sollte im Rahmen eines Zero-Trust-Konzeptes der gesamte Gerätepark inklusive der Drucksysteme bereits mit werksseitig integrierten Sicherheitsfunktionen ausgestattet sein. Schließlich wird in hybriden Ar-

beitsumgebungen ein Großteil der Geräte außerhalb des internen Unternehmensnetzes eingesetzt. Da gehört ein nutzerunabhängiges Hardware-Monitoring zum Pflichtprogramm, das automatisch sicherstellt, dass firmeneigene Sicherheitsrichtlinien eingehalten werden und neue Firmware geschützt auf den Geräten installiert wird. Auf Wunsch wird sogar eine Sicherheitslösung implementiert, die einen verlorenen Rechner ortet, sperrt und löscht, selbst wenn dieser ausgeschaltet oder vom Internet getrennt ist.

Gerade Mittelständler legen hierbei aus guten Gründen großen Wert auf einen lokalen Integrationspartner, der ihre Anforderungen genau kennt. Deshalb kooperiert HP mit einer Vielzahl von hochqualifizierten Vor-Ort-Systempartnern in Deutschland. Dies ermöglicht maßgeschneiderte Services, die zum Beispiel auf Finanzierungs-, Miet- oder Leasingmodellen basieren. Sie senken nicht nur den IT-Aufwand drastisch und belassen die Kontrolle beim Mittelständler, sondern reduzieren auch den Kapitaleinsatz. Auf diese Weise werden die geschäftliche Handlungsfreiheit vergrößert und die Betriebsausgaben gleichmäßiger verteilt.

Effizienzgewinne nutzen

Ein Beispiel ist das Management der Endgeräte, das üblicherweise viele interne Ressourcen bindet – egal, ob es um Drucksysteme, Rechner und moderne Konferenzsysteme geht. Hier lassen sich etwa die Bereitstellung neuer Hardware, der Austausch defekter Geräte und die Versorgung mit Verbrauchsmaterial sehr einfach auslagern. Das Gleiche gilt für eine anwenderspezifische Voraussetzung der Hardwarekonfiguration oder die Direktlieferung der Geräte zum Mitarbeiter. Leistungseinschränkungen, mögliche Hardwareausfälle oder konkrete Hardware-Probleme können in Echtzeit erkannt und in vielen Fällen automatisiert im Hintergrund gelöst werden, was die Produktivität der IT-Verantwortlichen und Anwender erhöht.

Die Zahlen sprechen für sich: So hat eine internationale IDC-Befragung unter IT-Managern ergeben, dass die nötige Arbeitszeit pro Rechner entlang der gesamten Prozesskette um rund 41 Prozent, in einzelnen Bereichen wie der Logistik oder dem Projektmanagement sogar um rund 50 Prozent gesenkt werden kann. So werden gefragte IT-Fachkräfte frei für wertschöpfende Tätigkeiten und Mittelständler in herausfordernden Zeiten deutlich wettbewerbsfähiger.

Adrian Müller ist Vice President & Managing Director HP Deutschland/Österreich/Schweiz.